

von den politischen Rahmenbedingungen abhängig war. Nicht nur in Deutschland lässt sich eine vor allem außenpolitisch motivierte Unterstützung des Fußballs von staatlicher Seite bereits in den 1920er Jahren und dann mit Blick auf das Konzept der Volksgemeinschaft auch eine „propagandistische Vereinnahmung“ (S. 16) verstärkt in den 1930er Jahren festmachen, der vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise dann allerdings auch ein partieller Rückzug gegenübersteht. Währenddessen gerät der Fußball in Spanien unter den Einfluss des spanischen Bürgerkriegs und in der Sowjetunion kann von einer politischen Durchdringung des Fußballs seit Mitte der 1930er Jahre gesprochen werden. Als identitätsstiftendes und kulturerzeugendes Vehikel besitzt der Fußball – und das ist gewissermaßen auch eine grenzüberschreitende Gemeinsamkeit – ein hohes Instrumentalisierungspotenzial als Projektionsfläche politischer Interessen.

Insgesamt betrachtet fördert der Band zahlreiche überraschende Ergebnisse zu Tage, zu denen auch die Popularisierung des Straßenfußballs (Fabian Brändle), die aufziehende Gewalttätigkeit in den Stadien und die Herausbildung einer ebenso modernen wie professionellen Sportberichterstattung zählt. Mit den letztgenannten Aspekten leistet der Band auch einen Beitrag zur erst in Ansätzen vorhandenen Betrachtungsweise der Alltagskulturgeschichte des Fußballs. Obgleich nicht alle Beiträge die gleiche Qualität besitzen und ergänzende Hinweise wie ein Autorenverzeichnis, eine Auswahlbibliografie oder eine Zeitleiste für den interessierten Fußballfan wie gleichermaßen den Fachwissenschaftler eine willkommene Ergänzung gewesen wären, ist der Wert des Bandes beträchtlich: Künftige Forschungsarbeiten zum Fußball in der Zwischenkriegszeit werden an dem hier präsentierten Kenntnisstand kaum vorbeikommen und zahlreiche Anregungen für Vertiefungsarbeiten finden; dies umso mehr, wenn sie vergleichend ausgerichtet sind oder transnationale Wechselwirkungen untersuchen.

Jürgen Mittag

Alldeutsche und Nationalsozialismus

Stefan Frech: Wegbereiter Hitlers? Theodor Reismann-Grone. Ein völkischer Nationalist (1863–1949), Paderborn u. a.: Verlag Ferdinand Schöningh 2009, 406 S., 58 €.

„Wo immer auch Theodor Reismann-Grone politisch tätig wurde oder publizistisch wirkte, vertrat er eigenwillige Gedanken“, bemerkt der Eintrag in den „Nekrologen aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet“ von 1955, der dem völkisch-nationalen Verleger, Schriftsteller und Politiker gewidmet ist.¹ Dieser Einschätzung werden auch die meisten Leser von Stefan Frechs – so viel sei vorweggenommen – sehr gelungenen Biografie über Reismann-Grone folgen, wenn auch vermutlich aus ganz anderen Gründen als der Autor der zitierten posthumen Würdigung.

1 Fritz Pudor (Bearb.): Nekrologe aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Jahrgang 1939–1951, Düsseldorf 1955, S. 175.

Theodor Reismann – das „Grone“ fügte er nach dem Namen des Landgutes, auf dem er aufwuchs, des bedeutender erscheinenden Klanges wegen später hinzu – wurde in eine Generation hineingeboren, die eine aktive Teilnahme am Reichsgründungskrieg „verpasste“ und die Reichsgründung als Kinder oder Jugendliche miterlebte. Hineingeboren wurde Reismann außerdem in eine Kaufmannsfamilie aus dem Emsland, deren väterliches Oberhaupt noch vor seiner Geburt verstarb. Nach der Wiederheirat der Mutter mit einem begüterten Fabrikanten wuchs Reismann als Mitglied einer wilhelminischen „Patchwork-Familie“ aus dem katholischen Wirtschaftsbürgertum auf dem oben benannten Gut in der Nähe von Ibbenbüren heran. Nach dem Abitur nahm er das Studium der Geschichte, des Staatsrechtes und der Volkswirtschaft u. a. in Berlin und München auf. Das dort herrschende akademische Klima trug bei Reismann-Grone wesentlich zur Verfestigung eines radikalen Antisemitismus und eines glühenden, völkisch und rassistisch aufgeladenen Nationalismus bei. Nach dem 1888 in Halle abgelegten Dokorexamen versuchte er sich als Wirtschaftsjournalist vor allem als Befürworter einer protektionistischen Politik zu profilieren und gewann damit tatsächlich die Aufmerksamkeit der Ruhrindustrie, die zur Verbesserung ihrer medialen Repräsentation Ende 1889, nach dem großen Bergarbeiterstreik, eine Pressestelle in Düsseldorf eröffnete. Die Bewährung als Leiter dieser Pressestelle ermöglichte dem 28-jährigen 1891 den Wechsel auf die Geschäftsführerposition im „Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund“ (Bergbau-Verein), einem der mächtigsten industriellen Interessenverbände im Kaiserreich.

Reismann-Grone war maßgeblich an der Gründung des Alldeutschen Verbandes 1891 beteiligt und stieg zu dessen zentraler Figur im industriellen Westen auf. Die Radikalität, mit der die Alldeutschen expansionistisch-nationalistische sowie antisemitische Positionen vertraten, machte sie bald zur stimmungsgewaltigsten Regierungsoption von rechts, was sich immer weniger mit Reismanns-Grones Position beim Bergbau-Verein vertrug, war dieser doch auf ein kooperatives Verhältnis zu den Regierungsstellen angewiesen. Daher griff Reismann-Grone zu, als sich ihm die Möglichkeit bot, als Chefredakteur und Teilhaber bei der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ einzusteigen. Unter ihm wuchs die RWZ rasch zur wichtigsten überregionalen Zeitung aus dem westdeutschen Industrieviertel, die deutlich völkisch und rassistisch-antisemitisch orientiert war, diese Ausrichtung aber zügelte, sofern ihre geschäftlichen Interessen dadurch gefährdet schienen. Wirtschaftlich stellte die RWZ ein wichtiges Sprachrohr der Ruhrindustrie dar, ohne dass diese zunächst unmittelbar finanziellen Einfluss auf die Zeitung gewann. 1903 übernahm Reismann den Verlag vollständig, lancierte in der Folge neue Zeitungen, kaufte andere hinzu und baute so um die RWZ ein Verlagsimperium auf. Sein alldeutsches Engagement wurde jedoch zunehmend von Konflikten mit dem Verbandsführer Heinrich Claß überschattet, die 1915 schließlich zu Reismann-Grones Ausscheiden aus dem Verband führten.

Interessanterweise – und dies trug wesentlich zum Bruch mit den Alldeutschen bei – gehörte Reismann-Grone 1914 anfänglich zu den wenigen Kriegsgegnern auf der politischen Rechten, weil er aus seinen völkisch-nationalistischen Grundüberzeugungen heraus das Bündnis mit dem österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaat ablehnte. Die „rote Ruhrarmee“ zwang Reismann-Grone 1920 zur zeitweiligen Flucht aus dem Ruhrgebiet,

was ihn aber nur darin bestärkt haben dürfte, seine nationalistische und antisemitische Agitation als Journalist und Verleger um, unter einem Pseudonym veröffentlichte, dramatisch-schriftstellerische Tiraden zu ergänzen, die ihm allerdings statt des erhofften künstlerischen Ruhm nur Spott oder – schlimmer – Ignoranz einbrachten. Früh zählte Reismann zu den Bewunderern Hitlers. Nachdem sein Versuch, in Essen eine Ortsgruppe der NSDAP zu gründen, 1922 gescheitert war, brachen engere Kontakte zur Partei zwar zunächst ab, publizistisch unterstützte er Hitler aber weiter. Reismann-Grone sah sich als jemanden, auf dessen Erfahrung und Wissen im völkischen Kampf die nationalsozialistische Bewegung angewiesen war. Seinem Ziel, auch persönlich in Hitlers Nähe zu rücken, in das wesentlich sein Schwiegersohn Otto Dietrich, der spätere Reichspressechef der NSDAP, involviert war, schien Reismann-Grone 1930 näher zu kommen, als es zu einem ersten Treffen kam. Wenige weitere folgten, aber insgesamt schien Hitler mehr an der Gesellschaft der Töchter Reismann-Grones gelegen gewesen zu sein, als am Rat des fast 70jährigen Altnationalisten, und auch andere NS-Führer begegneten dem Verleger mit spürbarer Distanz.

Reismann-Grones Engagement für den Nationalsozialismus geriet Anfang der 1930er Jahre zunehmend in Konflikt zu seiner verlegerischen Tätigkeit. Fehlspekulationen hatten den Verlag Mitte der 1920er Jahre in eine finanzielle Schieflage gebracht, die einen Verkauf unumgänglich machte. Nach langwierigen Verhandlungen sicherte sich 1929 der Bergbau-Verein eine stille Beteiligung am Verlag, die sich 1931 zu einer (durchaus kostspieligen) Mehrheitsbeteiligung auswuchs. Reismann-Grone blieb Geschäftsführer im ehemals eigenen Verlag und verteidigte auch längere Zeit eine gewisse Eigenständigkeit bei der politischen Ausrichtung der RWZ, aber das Abhängigkeitsverhältnis zur Ruhrindustrie war evident. Die Unterstützung sämtlicher völkischen und rechtsnationalen Parteien, *darunter* die NSDAP, durch die RWZ trugen die Ruhrindustrievertreter im Aufsichtsrat wie selbstverständlich mit. Den von Reismann-Grone immer vehementer angestrebten Schwenk *allein* zu den Nationalsozialisten blockierten sie aber, so dass sich der Geschäftsführer 1932 entschloss, auszuschneiden.

Im April 1933, als 70jähriger, durfte sich Reismann-Grone, vermutlich auch für ihn überraschend, doch noch für seinen langen Kampf für völkisch-rassistische Ideale belohnt fühlen, als ihm Gauleiter Terboven das Amt des Essener Oberbürgermeisters anbot. Als solcher kannte Reismann-Grone bei den personellen Säuberungen in den städtischen Verwaltungen insbesondere gegenüber Menschen mit jüdischem Hintergrund keine Gnade, während er sich für „politisch Unzuverlässige“, die sich durch Sachkompetenz auszeichneten, durchaus einsetzen konnte. Sein besonderes Augenmerk als Oberbürgermeister galt der Kulturpolitik, insbesondere dem Kampf gegen den „jüdischen Kulturbolschewismus“. Das Bekanntwerden von Steuer- und Devisenvergehen zwang Reismann-Grone schließlich 1938 zum Rücktritt, aber selbst nach Kriegsbeginn hoffte er noch (vergeblich) auf die Übernahme einer leitenden Funktion in der Verwaltung der westlichen Besatzungsgebiete. Das Gefühl mangelnder Anerkennung seiner Leistungen führte in der Folge zwar zu einer gewissen Entfremdung von der NSDAP, nicht aber von seinen antisemitischen und völkischen Überzeugungen, an denen er bis zu seinem Lebensende 1949 unbelehrbar festhielt.

Dies ist der Bogen eines schillernden Lebenslaufes, den Frech auf fast 500 Seiten in einem gut lesbaren Stil zu spannen weiß, ohne dass dem Leser langweilig wird. Die primäre Materialgrundlage für die Untersuchung stellt der im Stadtarchiv Essen aufbewahrte, umfangreiche Nachlass Reismann-Grones dar, der vor allem auch seine über lange Lebensphasen geführten Tagebücher und seine niedergeschriebenen Lebenserinnerungen enthält. Frech weiß dieses Material in handwerklich vorbildlicher, angemessen zurückhaltender Weise zu nutzen und zieht auch eine große Zahl korrespondierender Archivbestände heran. Entstanden ist eine – und dies lässt sich gut begründen – vornehmlich politische Biografie, bei der Reismann-Grones Wirken als Verlagsunternehmer, als homo oeconomicus, etwas in den Hintergrund tritt, aber stets erkennbar ist. Dagegen bleiben sein „Privatleben“ und sein familiäres Umfeld trotz deren nicht unwichtiger Bezüge zur politischen Biografie weitgehend außen vor, weil die Zugänglichkeit zum kompletten Nachlass an die Wahrung familiärer Persönlichkeitsrechte geknüpft worden war. Dennoch zeichnet Frech auch ein überzeugendes Charakterbild, in dem ein Hang zur selbstgefälligen Arroganz hervorsteht, der Reismann-Grone einerseits zu einer aggressiven und rechthaberischen Vertretung seiner extremen Positionen führte und der ihn andererseits empfindlich bis hin zur Rachsucht für Kritik bzw. Missachtung machte.

Wie es dem Standard der jüngeren historischen Biografieforschung entspricht, erschöpft sich Frechs Interesse nicht in der klassischen Fragestellung nach Leben und Wirken. Sein Hauptaugenmerk richtet sich darauf, im Brennglas von Reismann-Grones Biografie die Entwicklung des radikalen Nationalismus vom wilhelminischen bis zum nationalsozialistischen Deutschland, mithin Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen Alldrutschen und Nationalsozialisten, zu verfolgen. Den Kontinuitäten auf der ideologischen Ebene, fassbar in Reismann-Grones zahllosen antisemitischen und völkisch-imperialistischen Schriften, stellt Frech überzeugend sozial und generationell zu verortende Diskontinuitäten gegenüber. Der völkische Nationalismus der Alldrutschen blieb elitär und bildungsbürgerlich verhaftet, seine Arena die bürgerliche Presse und der Vortragssaal, so dass er nicht in die unteren Gesellschaftsschichten diffundieren konnte. Im Gegensatz zu vielen anderen alten radikalen Nationalisten versuchte Reismann-Grone durchaus ernsthaft den Brückenschlag zu der die Straße gewinnenden NS-Bewegung: um festzustellen, dass diese keineswegs auf die Erfahrungen der Völkischen aus dem Kaiserreich angewiesen zu sein glaubten. Dennoch sah sich Reismann-Grone selbst als einen Wegbereiter Hitlers. Auf die im Titel gestellte Frage, ob „Wegbereiter“ tatsächlich eine angemessene Kategorie ist, das politische Verhältnis zwischen beiden zu beschreiben, drückt sich Frech allerdings ein wenig herum – im Schlusswort spricht er stattdessen vom „geistigen Brandstifter“ (S. 416) –, aber seine differenzierten Einsichten zu diesem Problemfeld wiegen das fehlende Bekenntnis zu einer plakativen Formel mehr als auf. Darüber hinaus bietet Frechs biografische Studie anregende Beiträge zu weiteren Forschungsfeldern, hingewiesen sei hier nur auf die Pressegeschichte des Ruhrgebietes. So sind m. E. die Kapitel über die regionale Pressepolitik der Schwerindustrie während der Weimarer Zeit besonders gelungen. Die uneingeschränkte Empfehlung des Rezensenten gilt aber dem ganzen Buch.